

Disputation gegen die scholastische Theologie

Übersetzung J.G. Walch

Nachstehende Thesen wird zu noch zu bestimmender Zeit und Ort Magister Franz Günther von Nordhausen zur Erlangung der Würde eines Baccalaureus öffentlich verteidigen unter Vorsitz des ehrwürdigen Vaters Martin Luther, Augustiner, Decans der Wittenberger theologischen Fakultät.

1. Zu sagen, daß Augustinus in dem, was er redt wider die Ketzer, zu weit gehe, ist so viel, als sagen, Augustinus habe fast überall gelogen. – Wider die allgemeine Rede.
2. Est ist auch soviel, als den Pelagianern und allen Ketzern Anlaß geben zu triumphiren, ja, ihnen den Sieg zugestehen.
3. Und es ist auch ebensoviel, als das Ansehen aller Kirchenlehrer dem Spotte preisgeben.
4. Es ist darum die Wahrheit, daß der Mensch, der ein böser Baum geworden ist, nur das Böse wollen und thun kann.
5. Es ist falsch, daß das freie Begehren nach beiden Gegensätzen hin etwas vermag; ja, es es ist gar nicht frei, sondern gefangen. — Wider die allgemeine Meinung.
6. Es ist falsch, daß der Wille sich könne von Natur nach der richtigen Vorschrift der Vernunft richten. — Wider Scotus und Gabriel.
7. Sondern ohne die Gnade Gottes erzeugt er notwendiger Weise ein Thun, das damit nicht übereinstimmt und böse ist.
8. Darum folgt jedoch nicht, daß er von Natur böse sei, das ist, die Natur des Bösen, wie die Manichäer lehren.
9. Er ist jedoch von Natur und unvermeidlich von böser und verderbter Beschaffenheit.
10. Es wird zugestanden, daß der Wille nicht frei ist, sich zu allem zu wenden, was ihm als gut vorgehalten wird. — Wider Scotus und Gabriel.
11. Noch auch hat er es in feiner Gewalt, zu wollen oder nicht zu wollen alles, was ihm vorgehalten wird.
12. So sprechen ist nicht wider Augustinus, wenn er sagt: „Nichts ist so in der Gewalt des Willens als der Wille selbst.“
13. Ganz ungereimt ist die Folgerung: Der irrende Mensch kann die Creatur über alles lieben, folglich auch Gott. — Wider Scotus und Gabriel.
14. Es ist nicht zu verwundern, daß er sich richten kann nach der irrigen Vorschrift der Vernunft und nicht nach der rechten.
15. Ja, das ist ihm eigenthümlich, daß er sich nur nach der irrigen richten kann und nicht nach der rechten.
16. Vielmehr sollte man so folgern: Der irrende Mensch kann das Geschöpf lieben, folglich ist es ihm unmöglich, Gott zu lieben.

17. Der Mensch kann nicht von Natur wollen, daß Gott Gott sei; vielmehr wollte er, er sei Gott und Gott sei nicht Gott.
18. Von Natur Gott zu lieben über alles, ist eine erdichtete Redensart, gleichwie die Chi- märe. — Wider die fast allgemeine Meinung.
19. Und es gilt nicht der Grund des Scotus von einem braven Bürger, der seinen Staat mehr als sich selbst liebt.
20. Eine Handlung der Freundschaft kommt nicht der Natur zu, sondern der zuvorkommenden Gnade. — Wider Gabriel.
21. In der Natur gibt es nur Handlungen der Begierde wider Gott.
22. Jede Handlung der Begierde wider Gott ist böse und eine Hurerei des Geistes.
23. Auch ist es nicht wahr, daß das Handeln der Begierde könne zurechtgestellt werden durch die Tugend der Hoffnung. — Wider Gabriel.
24. Denn die Hoffnung ist nicht wider die Liebe, die allein sucht und will, was Gottes ist.
25. Die Hoffnung kommt nicht aus Verdiensten, sondern aus Leiden, welche die Verdienste aufheben. — Wider den Brauch Vieler.
26. Eine Handlung der Freundschaft ist nicht die vollkommenste Weise, zu thun, was in ihm ist, auch ist sie nicht die vollkommenste Befähigung für die Gnade Gottes oder die Weise, sich zu Gott zu wenden und sich ihm zu nähern.
27. Sondern es ist eine Handlung der schon vollendeten Bekehrung, der Zeit und Natur nach später als die Gnade.
28. Wenn von den Sprüchen: „Kehret euch zu mir, so will ich mich zu euch kehren“ (Sach. 1,3); desgleichen: „Nahet euch zu Gott, so nahet er sich zu euch“ (Jac. 4,8); desgleichen: „Suchet, so werdet ihr finden“ (Matth. 7,7); desgleichen: „Wenn ihr mich suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen“ (Jer. 29, 13), und dergleichen gesagt wird, daß das eine der Natur, das andere der Gnade zukomme, so wird damit nichts Anderes behauptet, als was die Pelagianer gesagt haben.
29. Die beste und unfehlbare Vorbereitung und die einzige Befähigung zur Gnade ist die ewige Wahl und Vergebung Gottes.
30. Von Seiten des Menschen aber geht der Gnade nichts als Unfähigkeit, ja Empörung wider die Gnade voraus.
31. Es ist die wichtigste Erdichtung, wenn gesagt wird, der Satz: Ein Erwählter kann verdammt werden, sei wahr, wenn man die Begriffe trennt (in sensu diviso), aber nicht, wenn man sie zusammen nimmt (in sensu composito) — Wider die Scholastiker.
32. Ebenso wenig kommt etwas bei dem Ausspruch heraus: Die Erwählung ist notwendig nach der Nothwendigkeit der Folge (con-sequentiae), nicht aber aus Nothwendigkeit des Folgenden (consequentis).
33. Auch ist es falsch, daß, wenn der Mensch thut, so viel an ihm ist, er die Hindernisse der Gnade entferne. — Wider Einige.
34. Kurz, die Natur hat weder eine rechte Vorschrift der Vernunft, noch auch einen guten Willen.

35. Es ist nicht wahr, daß eine unüberwindliche Unwissenheit ganz und gar (von der Sünde) entschuldigt. — Wider alle Scholastiker.
36. Denn die Unwissenheit, die von Gott und sich nichts weis, noch was gute Werke seien, ist der Natur immer unüberwindlich.
37. Die Natur brüstet sich sogar und erhebt sich nothwendiger Weise innerlich bei jedem Werk, das dem Scheine nach und äußerlich gut ist.
38. Es gibt keine sittliche Tugend, die entweder ohne Stolz oder ohne Traurigkeit, d.h. ohne Sünde, wäre.
39. Wir sind nicht Herren unserer Handlungen von Anfang bis zu Ende, sondern Knechte. — Wider die Philosophen.
40. Wir werden nicht gerecht dadurch, daß wir gerechte Handlungen wirken; sondern, nachdem wir gerecht geworden sind, wirken wir gerechte Handlungen. — Wider die Philosophen.
41. Fast die ganze Sittenlehre des Aristoteles ist die schlimmste Feindin der Gnade. — Wider die Scholastiker.
42. Es ist ein Irrthum, daß die Meinung des Aristoteles über die Glückseligkeit nicht der christlichen Lehre widerspreche. — Wider die Sittenlehren.
43. Es ist ein Irrthum, zu behaupten, ohne Aristoteles werde keiner ein Theologe. — Wider die allgemeine Rede.
44. Ja, es wird keiner ein Theologe, wenn er es nicht ohne Aristoteles wird.
45. Zu sagen, ein Theologe, der kein Logiker ist, sei ein ungeheuerlicher Ketzler, ist eine ungeheuerliche und ketzerische Rede. — Wider die allgemeine Rede.
46. Vergeblich erdichtet man eine Logik des Glaubens, eine Unterschiebung, zuwege gebracht ohne rechte Redeweise und Grenzen (*suppositio mediata extra terminum et numerum*). — Wider die neueren Dialektiker.
47. Keine syllogistische Form hält Stich bei Aussagen über göttliche Dinge. — Wider den Cardinal (von Cambray).
48. Darum folgt jedoch nicht, daß die Wahrheit des Artikels von der Dreieinigkeit den syllogistischen Formen widerspreche. — Wider die- selben und den Cardinal von Cambray.
49. Wenn eine syllogistische Form in göttlichen Dingen Stich hielte, so könnte man den Artikel von der Dreieinigkeit wissen und brauchte ihn nicht zu glauben.
50. Kurz, der ganze Aristoteles verhält sich zur Theologie, wie die Finsternis zum Licht.
51. Es ist stark zu bezweifeln, ob der rechte Verstand des Aristoteles bei den Lateinern sei.
52. Es wäre der Kirche besser gewesen, wenn Porphyrius mit seinen Universalien den Theologen nie geboren worden wäre.
53. Die gebräuchlicheren Erklärungen des Aristoteles scheinen das als bewiesen vorauszusetzen, was sie erst beweisen sollten.
54. Zu einer verdienstlichen Handlung ist entweder das Dabeisein der Gnade genügend, oder das Dabeisein ist nichts. — Wider Gabriel.

55. Die Gnade Gottes ist niemals so dabei, daß sie müßig sei, sondern sie ist ein lebendiger, geschäftiger und wirkender Geist, und es kann selbst nicht durch Gottes unbeschränkte Allmacht geschehen, daß es eine Handlung der Freundschaft gebe, und die Gnade Gottes nicht gegenwärtig sei. — Wider Gabriel.
56. Gott kann keinen Menschen annehmen ohne die rechtfertigende Gnade Gottes. — Wider Occam.
57. Gefährlich ist diese Rede: das Gesetz gebietet, daß die Erfüllung des Gebotes in der Gnade Gottes geschehe. — Wider den Cardinal und Gabriel.
58. Aus ihr würde folgen, daß „die Gnade Gottes haben“ bereits eine neue Forderung über das Gesetz hinaus sei.
59. Aus ebenderselben würde folgen, daß die Erfüllung des Gebotes ohne die Gnade Gottes geschehen könne.
60. Desgleichen würde folgen, daß die Gnade Gottes noch verhaßter würde, als das Gesetz selbst war.
61. Man kann nicht folgern: Das Gesetz muß gehalten und erfüllt werden in der Gnade Gottes: — Wider Gabriel.
62. Folglich sündigt der, welcher außerhalb der Gnade Gottes ist, beständig dadurch, daß er nicht tödtet, nicht die Ehe bricht, nicht stiehlt.
63. Sondern das folgt: er sündigt dadurch, daß er das Gesetz geistlicher Weise nicht erfüllt.
64. Geistlicher Weise tödtet nicht, bricht die Ehe nicht, stiehlt nicht, wer keinen Zorn noch böse Lust hat.
65. Außerhalb der Gnade Gottes ist es so unmöglich, keinen Zorn und keine böse Lust zu haben, daß dies nicht einmal in der Gnade hinreichend geschehen kann zur vollkommenen Erfüllung des Gesetzes.
66. Im Werk und äußerlich nicht tödten, die Ehe nicht brechen usw. ist eine Gerechtigkeit der Heuchler.
67. Es kommt aus der Gnade Gottes, daß man keine böse Lust noch Zorn hat.
68. Deshalb ist es unmöglich, das Gesetz in irgend einer Weise zu erfüllen ohne die Gnade Gottes.
69. Ja, es wird vielmehr durch die Natur ohne die Gnade Gottes noch mehr gebrochen.
70. Das Gesetz, ob es wohl gut ist, wird nothwendig böse für den natürlichen Willen.
71. Gesetz und Wille sind ohne die Gnade Gottes zwei unversöhnliche Gegensätze.
72. Was das Gesetz will, das will der Wille immer nicht, es sei denn, er heuchle aus Furcht oder Liebe, daß er wolle.
73. Das Gesetz ist ein Treiber des Willens, der allein überwunden wird durch das „Kind, das uns geboren ist“ (Jes. 9,6).
74. Das Gesetz macht die Sünde überaus sündig (Röm. 7,13), denn es reizt und zieht den Willen zurück von sich selbst.

75. Die Gnade Gottes aber macht die Gerechtigkeit durch Jesum Christum überaus gerecht; denn sie macht, daß man einen Gefallen am Gesetz, hat.
76. Jedes Werk des Gesetzes ohne die Gnade Gottes erscheint äußerlich als gut, innerlich aber ist es Sünde. — Wider die Scholastiker.
77. Immer ist der Wille abgekehrt und die Hand zugekehrt bei dem Gesetze des Herrn ohne die Gnade Gottes.
78. Der Wille, der dem Gesetze zugekehrt ist ohne die Gnade Gottes, ist es nur aus Rücksicht auf den eigenen Vortheil.
79. Verflucht sind alle, die da Werke des Gesetzes wirken.
80. Gesegnet sind alle, die da Werke der Gnade Gottes wirken.
81. Das Capitel Falsas: de poenit., diss. 5 bestätigt, daß die Werke außerhalb der Gnade nicht gut sind; wenn es nicht falsch verstanden wird.
82. Nicht nur das Ceremonialgesetz ist das nicht gute Gesetz und die Gebote, in denen man nicht lebt: — Wider viele Lehrer.
83. Sondern auch die zehn Gebote selbst und alles, was nur innerlich und äußerlich gelehrt und vorgeschrieben werden kann.
84. Das gute Gesetz und in welchem man lebt, ist die Liebe Gottes, die da ausgegossen ist durch den Heiligen Geist in unseren Herzen.
85. Der Wille eines jeglichen Menschen wollte lieber, wenn es sein konnte, daß es kein Gesetz gäbe und er ganz und gar frei wäre.
86. Der Wille eines jeglichen Menschen haßt es, daß ihm ein Gesetz aufgelegt wird, oder wünscht es nur aus Eigenliebe, daß es ihm aufgelegt werde.
87. Da das Gesetz gut ist, so kann der Wille, der ihm feindlich ist, nicht gut sein.
88. Und daraus ist klar und offenbar, daß jeder natürliche Wille ungerecht und böse ist.
89. Als Mittlerin ist die Gnade nothwendig um das Gesetz mit dem Willen zu versöhnen.
90. Die Gnade Gottes wird gegeben, um den Willen zu leiten, daß er nicht auch in der Liebe zu Gott irre. — Wider Gabriel.
91. Sie wird nicht gegeben, um häufiger und leichter Handlungen (der Liebe) zuwege zu bringen, sondern weil ohne sie gar keine Handlung der Liebe zuwege gebracht wird. — Wider Gabriel.
92. Der Beweis ist unwiderleglich, daß die Liebe überflüssig ist, wenn der Mensch von Natur eine Handlung der Freundschaft zu thun vermag. — Wider Gabriel.
93. Es ist scharfsinnig, aber böse (subtile malum), zu sagen, Genuß und Gebrauch sei eine und dieselbe Handlung. — Wider Occam, den Cardinal und Gabriel.
94. Desgleichen, wenn man sagt, daß die Liebe Gottes bei einer auch heftigen Liebe zur Creatur bestehen könne.
95. Gott lieben ist sich selbst hassen und außer Gott nichts wissen.

96. Wir sind gehalten, unser Wollen gänzlich dem Willen Gottes gleichförmig zu machen. — Wider den Cardinal.

97. Nicht nur, was Gott will, daß wir wollen, sondern überhaupt alles, was Gott will, müssen wir wollen.

In all diesem wollen wir nichts sagen, glauben auch nichts gesagt zu haben, was der christlichen Kirche und den Kirchenlehrern nicht gemäß wäre.